

abgelegener, rückständiger Landstrich verwandelte sich innerhalb weniger Jahrzehnte in eine der bedeutendsten schwerindustriellen Regionen Europas. Im zweiten Teil gerät dann die schon in den 1920er Jahren einsetzende Strukturkrise in den Blick. Diese begreift Wood im Zusammenhang übergeordneter globaler wirtschaftlicher Transformationen. Einerseits schätzt er dabei differenziert das bisher tatsächlich im Strukturwandel Geleistete ab; zum anderen erfaßt Wood durch Interviews die heutigen Deutungsmuster der »Geordies«, der Bevölkerung Nordost-Englands, sowie insbesondere der regionalen Planer und Entwickler. Dahinter steht seine Absicht, in den Deutungsmustern Hinweise für eine regionale »bottom-up-Strategie«, das heißt für eine endogene Entwicklung zu finden.

Das Fazit Woods fällt eher skeptisch aus: Die spezifischen Deutungsmuster, das Verständnis der Problemregion Nordost-England sind sowohl bei Experten als auch bei der breiten Bevölkerung kaum dazu geeignet, positive Ansatzpunkte für erfolgreichen Strukturwandel zu ermöglichen. Die Interpretationen und Sichtweisen bilden eher einen Bestandteil des regionalen Niedergangs, da sie »harte« Defizite kognitiv-emotional, »weich« verstärken. In der Konsequenz ist dies ein wichtiger Denkanstoß für die oben angesprochene Diskussion über Strukturwandel und »endogene« Potentiale. Possibilismus sollte nicht – wie mitunter geschehen – mit Voluntarismus verwechselt werden. Und regionaler Wiederaufstieg ist nicht allein durch Willensakte, durch das Auflehnen »der« Bevölkerung, durch beliebige Modifikationen »in den Köpfen« der Beteiligten oder Betroffenen zu sichern. Auch als Angebot ist die Welt für die Menschen ein Gefängnis, da über die aktuelle Gestaltung dieses Angebotes immer schon andere (vorher) mitentschieden haben. Im Fall von alt-industriellen Regionen aber sind diese Vorentscheidungen offenbar noch verheerender, als man dies zwischenzeitlich hoffen durfte. In der Relativierung der häufig überzogenen Erwartungen an die Region und »ihr« Potential eine wegweisende Studie.

Detlef Briesen, Siegen

Felix Driver, *Power and pauperism: The workhouse system 1834–1884*, Cambridge UP, Cambridge 1993, 207 S., Ln., 23 £.

Wohl kein anderes englisches Gesetz des 19. Jahrhunderts hat so viel Interesse unter Sozialhistorikern erregt wie das Armengesetz (Poor Law Amendment Act) von 1834. Der Grund dafür liegt nicht nur darin, daß es die Bestimmungen der Sozialfürsorge und die Rahmenbedingungen des Arbeitsmarktes ein Jahrhundert lang beeinflusste, sondern ist auch darin zu suchen, daß es ausnahmsweise nicht bloß auf praktischer Notwendigkeit beruhte, vielmehr aus einem engstirnigen, rein abstrakten Dogma hervorging: Die bisherigen, angeblich großzügigen Regelungen sollten für den Müßiggang und den Kinderreichtum der Arbeiter verantwortlich gewesen sein. Zwei Aspekte der Novelle von 1834 haben besondere Aufmerksamkeit gefunden: zum einen die staatliche Kontrolle anstelle der bisherigen rein lokalen Verwaltung; und zum anderen die Härte der Bedingungen, unter denen Unterstützung ausschließlich innerhalb von Armenhäusern (workhouses) gewährt werden sollte.

Angesichts der fast unüberschaubaren Literatur zu diesem Thema läßt sich die Frage nicht vermeiden, ob noch etwas Neues dazu zu sagen ist. Der Verfasser würde dies bejahen und schlägt vor, die bisher vernachlässigte interne Verwaltung und die Architektur der Armenhäuser sowie (wie aus dem Titel hervorgeht) das neue System unter dem Gesichtspunkt von Macht und Herrschaft zu behandeln. Als Geograph liefert er eine Reihe von Landkarten, die mit penibler Genauigkeit die örtliche Verteilung einzelner Aspekte der veränderten Fürsorgebestimmungen unter den neuen Lokalverbänden (unions) beschreiben. Unter anderem wird hier dargestellt, inwieweit die härtesten Regelungen eingehalten

wurden und wo die höchsten Armensteuern fällig waren. Wie erwartet, waren es die südlichen Agrargebiete, in denen die Armut am weitesten verbreitet war, und es ist durchaus zu begrüßen, daß dies nun auch im einzelnen bestätigt werden kann.

Ansonsten bleibt uns Driver viele Antworten schuldig. Zur Verwaltungsgeschichte ist wenig Neues zu finden, und beim Thema »Klassifizierung«, d. h. der Verteilung der Unterstützungsbedürftigen auf einzelne Gruppen, werden zwar die Bestimmungen für Kinder und Geisteskranke angeführt, aber die Behandlung anderer Kranker fehlt ganz, obwohl es gerade die Hospitäler der Armenhäuser waren, die allein bis heute in ihrem Originalzweck erhalten geblieben sind. Auch zur Frage der Herrschaft findet sich äußerst wenig zwischen Einleitung und Schlußwort.

All dies bezieht sich auf den ersten Teil des Werkes. Ein zweiter Teil besteht aus einer Fallstudie der Stadt Huddersfield, im Wollgebiet des West Riding gelegen, und ihrer Umgebung. Die Darstellung ist konventionell: Der Widerstand gegen das neue Gesetz war hier besonders zäh, und das Armenhaus konnte erst 1872 eröffnet werden. Neu sind bloß wieder die Karten, aus denen hervorgeht, daß es die Industriegebiete waren, die sich den neuen Bestimmungen widersetzen, während ihnen die Landjunker, die die Agrargegenden behördlich vertraten, positiv gegenüberstanden.

Die ausgiebigen Grafiken in diesem Band, Karten wie Diagramme, sind wertvoll. Ansonsten enttäuscht die Behandlung, die ihren Ansprüchen kaum gerecht wird. Die von den Webbs zu Beginn dieses Jahrhunderts verfaßte Verwaltungsgeschichte bleibt weiterhin unüberholt.

Sidney Pollard, Sheffield

Jörg Filthaut, Dawson und Deutschland. Das deutsche Vorbild und die Reformen im Bildungswesen, in der Stadtverwaltung und in der Sozialversicherung Großbritanniens 1880–1914, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main etc. 1994, 227 S., pb., 65 DM.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg war William Harbutt Dawson der Verfasser von zahlreichen Büchern und Zeitschriftenartikeln über Deutschland. Diese waren ausführlich und zuverlässig und zeichneten sich im allgemeinen durch ihre Deutschlandfreundlichkeit aus. Dank guter Beziehungen erwarb er sich den Ruf eines erstklassigen Deutschlandkenners und wurde ab 1906 deshalb immer stärker von dem Board of Trade, dem britischen Industrie- und Handelsministerium, als Berater herangezogen. 1908 wurde er dort als Beamter angestellt und 1912 zur National Health Insurance Commission for England versetzt.

Eine derartige Laufbahn weckte das Interesse der Historiker und wurde schon mehrere Male untersucht.¹ Das zu besprechende Buch widmet Dawson jedoch größere Aufmerksamkeit als jedes andere zuvor. Der Dawson-Nachlaß ist gründlicher ausgeschöpft worden, und auch in den Ministerialakten hat der Verfasser bisher nicht verwendetes Material über Dawson entdeckt.

Behandelt werden zwei Fragestellungen: Erstens der spezifische Stellenwert deutscher Vorbilder innerhalb der britischen Reformdiskussion sowie der eigentlichen Reformpolitik und Gesetzgebung; zweitens die Vermittlerrolle, die Dawson dabei spielte. Deutsche

¹ Günther Hollenberg, *Englisches Interesse am Kaiserreich*, Wiesbaden 1974; E. Peter Hennock, *British Social Reform and German Precedents*, Oxford 1987; Stephan Leibfried, William H. Dawson – »System« Konkurrenz und Modell »Transfer«, in: *Zeitschrift für Sozialreform* 34, 1988, S. 547–589.